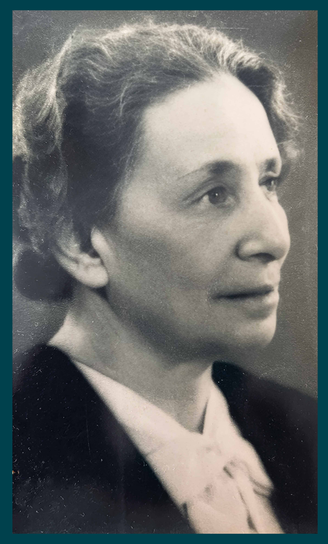
Sie wollten leben!

Vor 85 Jahren

Ab 18.Oktober 1941 deportierten die Nazis tausende jüdische Frauen, Männer und Kinder in den Tod im Osten. Einige wählten vor der drohenden Deportation die Flucht in den Suizid.

Berlin, 29. September 19410 picture alliance / SZ Photo | Scherl

Verfolgt, misshandelt und getötet wurden auch Sinti und Roma, politische Gegner, Zeugen Jehovas und Bekennende Christen, Homosexuelle und Menschen wegen ihrer Gesinnung, Nationalität, Behinderung oder Erkrankung.



Else Ury © Marianne Brentzel

ELSE URY
wird 1877 als drittes von vier Kindern einer wohlhabenden jüdischen Kaufmannsfamilie in Berlin geboren. Dort war ihr Großvater Vorsteher der ältesten Synagoge. Ab 1900 veröffentlichte sie Reiseberichte, Märchen und Jugendliteratur. 1918 avancierte sie mit der „Nesthäkchen-Serie", die sich etwa sieben Millionen Mal verkaufte, zur Bestseller-Autorin. 1933 veröffentlichte sie ihr letztes Buch; 1935 erhielt sie Publikationsverbot. Mit ihrer kranken Mutter musste sie in ein Zwangshaus umziehen. Am 12. Januar 1943 deportierten die Nazis Else Ury und ermordeten sie in Auschwitz, wie auch die gesamte Familie ihrer älteren Schwester Käthe.

Solinger Straße 10, Moabit

Ottilie Pohl © BArch, BildY 10-1101-8197

OTTILIE POHL (geborene Levit)
wird 1867 in Schönwalde geboren. Sie stammt aus einer jüdischen Familie und lebt ab 1885 in Berlin. Mit 22 Jahren beginnt sie sich politisch für Frauenbildung einzusetzen und gehört dem linken Flügel der SPD an. Mit ihrem 1915 verstorbenen Ehemann hatte sie drei Kinder. Sie war Berliner Stadtverordnete der USPD im Wahlbezirk Tiergarten und später Mitglied der KPD. Ab 1933 engagierte sie sich aktiv im Widerstand gegen die Nazis. 1940 wurde sie verhaftet und am 20. November 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo sie im Dezember 1943 starb.

Beusselstraße 43, Moabit

Recha Tobias und Magnus Hirschfeld © Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft

RECHA TOBIAS
geb. Hirschfeld (1857–1942) stammt aus einer Kolberger Arztfamilie, Magnus Hirschfeld war ihr jüngerer Bruder. Mit dem Kaufmann Martin Tobias hatte sie drei Kinder. Nach seinem Tod zog sie 1920 nach Berlin in das Nachbarhaus des Instituts für Sexualwissenschaft, das Magnus Hirschfeld 1919 gründete. Hier betrieb sie eine Pension. Nach der Plünderung des Instituts im Mai 1933, musste auch Recha ausziehen. Zuletzt wohnte sie in Schöneberg. Von dort wurde sie 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo sie im selben Jahr starb. Tochter MARGARETE wurde 1942 in Auschwitz ermordet. Sohn Gustav starb 1943; Georg Tobias überlebte.

John-Foster-Dulles-Allee 10, Tiergarten

LOTTO STIFTUNG BERLIN
INGE DEUTSCHKRON STIFTUNG
BERLIN Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf
BERLIN Bezirksamt Lichtenberg
DOKUMENTATIONS ZENTRUM Flucht, Vertreibung, Versöhnung
Stiftung für Toleranz und Völkerverständigung
GLEIS 69
und Berliner Stolperstein-Initiativen
ltg-Außenwerbung
Medienpartner

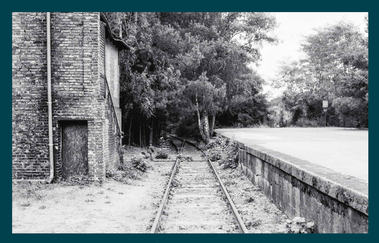
Etwa 12.000 Stolpersteine erinnern in Berlin an die Schicksale deportierter, ermordeter und geflohener Menschen während des Nationalsozialismus. Von den wenigsten sind persönliche Fotodokumente erhalten. Im Unterschied zu vielen anderen Städten ist bislang kein Foto der fast 200 Deportationen aus Berlin gefunden worden.

Konzept: Günter Jeschonnek · Gestaltung: Michael de Maizière · Mitarbeit: Henrik Frankemölle

Zum Gesamtprojekt
www.gleis69.de

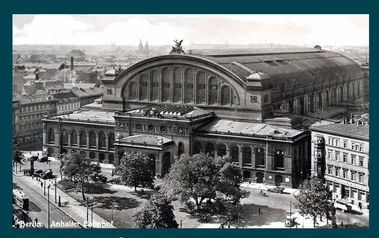
www.stolpersteine-berlin.de

www.lastseen.de

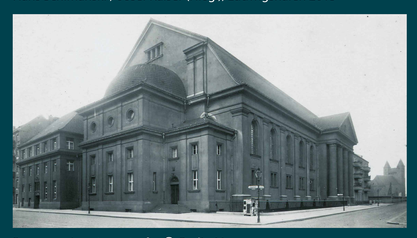


Ehemaliger Güterbahnhof Grunewald mit Gleis 69
© Christian Rothe

Güterbahnhof Moabit mit Gleis 69, der Laderampe und Ladestraße für die Gleise 81 und 82 © „Eisenbahnfotografien 1926-1940 von Hans Schimanski", Josef Kaiser (Hrsg.), Ludwigshafen 2015



Anhalter Bahnhof. © Sammlung Axel Mauruszat



Synagoge Levetzowstraße. © Berlin Museum

»Am Vormittag [des 18. Oktober 1941] begann die sogenannte ›Ausschleusung aus dem Sammellager‹ und die Verbringung der Transportteilnehmer nach dem Bahnhof Grunewald bei strömendem Regen. Die SS hatte ihre offenen Lastwagen vorfahren lassen […] diese durften aber nur Schwache und Kinder benutzen, alle anderen mußten in einem langen Zuge durch die Stadt laufen.«

Auszug aus den Erinnerungen von Hildegard Henschel (1947). Sie war die Ehefrau des letzten Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde in Berlin und Überlebende des Ghettos Theresienstadt.

Sie wollten leben!

Vor 85 Jahren

Ab 18.Oktober 1941 deportierten die Nazis tausende jüdische Frauen, Männer und Kinder in den Tod im Osten. Einige wählten vor der drohenden Deportation die Flucht in den Suizid.

Berlin, 29. September 1941 © picture alliance / SZ Photo | Scherl

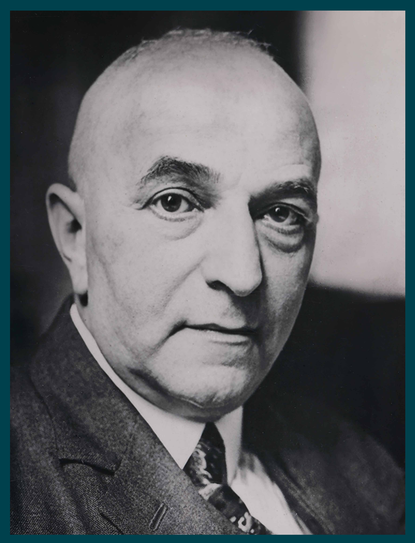
Verfolgt, misshandelt und getötet wurden auch Sinti und Roma, politische Gegner, Zeugen Jehovas und Bekennende Christen, Homosexuelle und Menschen wegen ihrer Gesinnung, Nationalität, Behinderung oder Erkrankung.

Nachman Schlesinger, stehend, vierter von links mit Hut, mit Primanern © Adass Israel, M. Sinasohn, Jerusalem 1966, Fotograf unbekannt.

NACHMAN SCHLESINGER (1883-1942) wird in Hamburg in eine neo-orthodoxe bürgerliche Familie geboren. Nach dem Physik- und Mathematikstudium beginnt er mit dem Aufbau einer thoratreuen Realschule in Palästina. Nach Europa zurückgekehrt übernimmt er im Ersten Weltkrieg die Leitung des Realgymnasiums in Kowno.

1921 baut er für die Synagogengemeinde Adass Jisroel deren Schulwerk im Hansaviertel auf. 1939 wird die Schule geschlossen. Er erkrankt schwer und wird am 5.12.1942 auf einer Trage in das Sammellager verschleppt. Am 9. Dezember deportierten die Nazis ihn zusammen mit seiner Frau KÄTHE und seinen neun Kindern nach Auschwitz und ermordeten die Familie.

Bartningallee 3, Hansaviertel



Dr. Julius Moses © Stephan Leibfried und Florian Tennstedt: Berufsverbote und Sozialpolitik 1933, Bremen 1980, S.117, Fotograf unbekannt.

DR. JULIUS MOSES (1868–1942), Sohn eines armen Schneiders aus Posen, lässt sich als Allgemeinpraktiker und Kinderarzt in Moabit nieder. Sein Credo: „Medizin ohne Politik gibt es nicht". Für die SPD ist er ab 1922 gesundheitspolitischer Sprecher der Fraktion im Reichstag. Er befürwortet Geburtenkontrolle, ist gegen Eugenik und lehnt als bewusster Jude die „Dolchstoßlegende" des Ersten Weltkriegs ab. 1933 verliert er seine Kassenzulassung, muss sich aufgrund der Nürnberger Gesetze von der Mutter seiner zwei Kinder trennen und gerät in finanzielle Not. Er kommt 1942 im Ghetto Theresienstadt ums Leben, wie 1943 seine frühere Ehefrau und Tochter.

Bundesratufer 9, Moabit

Rabbiner Dr. Julius Lewkowitz © Israelitisches Familienblatt, Hamburg – Fotograf unbekannt

Dr. JULIUS LEWKOWITZ (1876–1943) stammte aus einer strengreligiösen oberschlesischen Kaufmannsfamilie. Nach einem ersten Rabbinat in Schneidemühl / Posen wird er 1913 an die liberale Reformgemeinde in der Berliner Synagoge Levetzowstraße berufen und wirkte hier bis 1943 als Rabbiner und Prediger der Jüdischen Gemeinde Berlins. Bekannt wurde er durch seine Schrift „Judentum und moderne Weltanschauung". Neben der Arbeit in der Gemeinde lehrte er Religionsphilosophie an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. Im März 1943 wurde er mit seiner Frau SELMA nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Jagowstraße 38, Moabit

LOTTO STIFTUNG BERLIN · INGE DEUTSCHKRON STIFTUNG · BERLIN Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf · BERLIN Bezirksamt Lichtenberg · DOKUMENTATIONSZENTRUM Flucht, Vertreibung, Versöhnung · Stiftung für Toleranz und Völkerverständigung · GLEIS 69 und Berliner Stolperstein-Initiativen · ilg-Außenwerbung Medienpartner

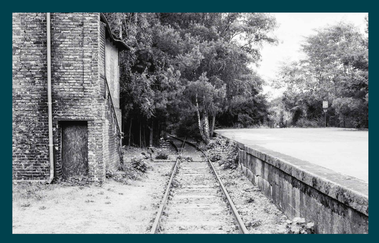
Etwa 12.000 Stolpersteine erinnern in Berlin an die Schicksale deportierter, ermordeter und geflohener Menschen während des Nationalsozialismus. Von den wenigsten sind persönliche Fotodokumente erhalten. Im Unterschied zu vielen anderen Städten ist bislang kein Foto der fast 200 Deportationen aus Berlin gefunden worden.

Konzept: Günter Jeschonnek · Gestaltung: Michael de Maizière · Mitarbeit: Henrik Frankemölle

Zum Gesamtprojekt
www.gleis69.de

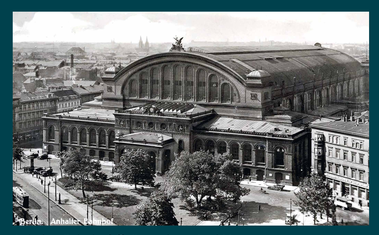
www.stolpersteine-berlin.de

www.lastseen.de

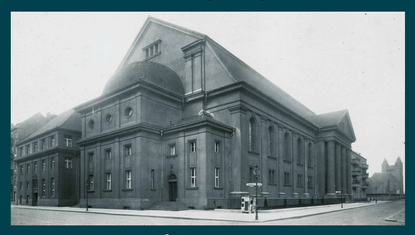


Ehemaliger Güterbahnhof Grunewald mit Gleis 69
© Christian Rothe

Güterbahnhof Moabit mit Gleis 69, der Laderampe und Ladestraße für die Gleise 81 und 82 © „Eisenbahnfotografien 1926-1940 von Hans Schimanski", Josef Kaiser (Hrsg.), Ludwigshafen 2015



Anhalter Bahnhof. © Sammlung Axel Mauruszat



Synagoge Levetzowstraße. © Berlin Museum

»Am Vormittag [des 18. Oktober 1941] begann die sogenannte ›Ausschleusung aus dem Sammellager‹ und die Verbringung der Transportteilnehmer nach dem Bahnhof Grunewald bei strömendem Regen. Die SS hatte ihre offenen Lastwagen vorfahren lassen […] diese durften aber nur Schwache und Kinder benutzen, alle anderen mußten in einem langen Zuge durch die Stadt laufen.«

Auszug aus den Erinnerungen von Hildegard Henschel (1947). Sie war die Ehefrau des letzten Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde in Berlin und Überlebende des Ghettos Theresienstadt.